

Moralische Begriffe, praktische Gründe und die Amoralistin

Tatjana Tarkian

In der Debatte über semantische, metaphysische und erkenntnistheoretische Grundlagenfragen der Ethik hat in den letzten Jahrzehnten der Kognitivismus viele neue Anhänger gewonnen. Kognitivisten behaupten, daß moralische Urteile assertorische Urteile sind. Sie weisen moralischen Urteilen ausschließlich propositionalen Gehalt zu.¹ Was die Natur moralischer Tatsachen anbelangt, so gibt es unter zeitgenössischen Kognitivisten erhebliche Kontroversen.

Eine Frage, mit der sich jeder Kognitivist konfrontiert sieht, lautet: Wie kann der Kognitivist der Normativität der Moral – dem handlungsanleitenden Charakter moralischer Auffassungen – Rechnung tragen? In der Beantwortung dieser Frage stehen sich grundsätzlich die Vertreter zweier theoretischer Lager gegenüber. *Normative Internalisten* behaupten, daß moralische Propositionen normative Propositionen sind. Moralisches Wissen sei Wissen um die Wahrheit normativer Propositionen. *Normative Externalisten* hingegen interpretieren moralische Propositionen als nichtnormative Propositionen. Die Antwort auf die Frage nach der Normativität der Moral müsse jenseits des kognitiven Gehalts moralischer Überzeugungen gesucht werden.

Zu den normativen Internalisten zählen diejenigen, die folgende Behauptung für korrekt halten:

- (R) Wenn es moralisch richtig ist, in Situation S die Handlung ϕ zu wählen, dann gibt es notwendigerweise einen guten Grund, in S ϕ zu tun.

Nennen wir diese Behauptung die *rationalistische These*. Der rationalistische Kognitivist hält das Vorliegen normativer Gründe zum Handeln für ein Element der Wahrheitsbedingungen moralischer Urteile.² Oder, vorsichtiger gefaßt, er hält das Vorliegen praktischer Gründe zumindest für ein Element der Wahrheitsbedingungen einer *zentralen Klasse* moralischer Urteile, und er mag dabei denken an Urteile über die moralische Richtigkeit von Handlungen, an Urteile über moralische Verpflichtungen, an Urteile darüber, daß jemand etwas, moralisch gesehen, tun soll. Die rationalistische These ist als *begriffliche* These zu verstehen: Es gehöre zur Bedeutung moralischer Begriffe, zum Begriff moralischer Richtigkeit (moralischer Verpflichtung, des moralischen Sollens), daß es einen guten Grund gibt, das zu tun, was moralisch richtig ist (wozu wir moralisch verpflichtet sind, was wir, moralisch gesehen, tun sollen).³

Normative Externalisten halten die rationalistische These für falsch.⁴ Insbesondere David Brink hat mehrfach kritische Einwände gegen die Anhänger der rationalistischen These erhoben. Er beansprucht dabei, einen unabhängigen Einwand gegen die rationalistische These zu artikulieren, einen Einwand also, der nicht etwa die Überlegenheit der externalistischen Position bereits voraussetzt. Brink argumentiert, Rationalisten nähmen mit ihrer Analyse moralischer Begriffe der amoralistischen Frage den Biß. Sie würden die amoralistische Herausforderung als begriffliche Verwirrung abtun und könnten die Amoralistin nicht ernst nehmen. Diesen Einwand möchte ich im folgenden zurückweisen. Weiter werde ich argumentieren, daß der Appell an die Figur der Amoralistin nicht geeignet ist, die Debatte zwischen Rationalisten und normativen Externalisten zu entscheiden, da die amoralistische Herausforderung unterschiedliche, aber jeweils theorieabhängige Interpretationen zuläßt. Was nötig wäre, um die rationalistische These als solche zu entkräften oder zu stützen, sind unabhängige Gründe. Abgesehen von einem Appell an linguistische Intuitionen, die hier allerdings beim Externalisten und beim Rationalisten in die entgegengesetzte Richtung zeigen, ist jedoch völlig unklar, wo die argumentativen Ressourcen liegen könnten, die einem der Kontrahenten zum Sieg verhelfen sollten. Die Debatte zwischen externalistischen und rationalistischen Kognitivisten bleibt daher weiter offen. Die Plausibilität der externalistischen und der rationalistischen Interpretation moralischer Begriffe sollte an der Plausibilität der gesamten Grundlagentheorie der Moral bemessen werden, in die sie jeweils eingebettet sind.

Normativer Externalismus

Brink behauptet, daß wir eine wahre Überzeugung über die moralische Richtigkeit einer Handlung ϕ haben können, ohne zu glauben, daß es einen guten Grund gibt, ϕ zu tun.⁵ Ob es gute Gründe gibt, das zu tun, was moralisch richtig ist, ist, so Brink, eine offene Frage. Wichtig ist hier, daß Brink die Normativität der Moral mit ihrer rationalen Autorität assoziiert, ganz so, wie es auch die Freunde der rationalistische These tun. Anders als diese behauptet er, daß die Normativität der Moral kein begriffliches Charakteristikum wahrer moralischer Urteile ist, sondern vielmehr eine Sache substantieller Überlegungen, also solcher Überlegungen, die nichts mit der Bedeutung und dem korrekten Gebrauch moralischer Begriffe zu tun haben.⁶ Normative Externalisten halten moralische Überzeugungen als solche nicht für normative Überzeugungen; entsprechend tauchen gemäß der externalistischen Sicht der Dinge praktische Gründe nicht in den Wahrheitsbedingungen moralischer Urteile auf. Externalisten halten es für begrifflich möglich, daß jemand moralisch verpflichtet ist, ϕ zu tun, ohne daß es einen guten Grund für ihn gibt, ϕ zu tun.

Zweifellos kann eine ethische Theorie nur dann als adäquat gelten, wenn es ihr gelingt, den handlungsanleitenden, gebietenden Charakter moralischer

Gebote und Ansprüche zu etablieren und rechtfertigen. Externalisten werden dabei darauf zielen zu zeigen, daß wahren moralischen Urteilen über die Richtigkeit von Handlungen normalerweise entsprechende gute Handlungsgründe korrespondieren. Dem Externalisten stünde es sogar offen zu argumentieren, daß substantielle Überlegungen zeigten, daß moralische Verpflichtungen *immer* mit Urteilen praktischer Vernunft übereinstimmen. Externalisten verpflichten sich lediglich auf die These, daß moralische Urteile nicht *notwendigerweise* mit normativen Handlungsgründen verknüpft sind.

Für Theoretiker, welche die Normativität der Moral in praktischer Vernunft gründen, ist die Frage nach der normativen Verbindlichkeit moralischer Gebote die Frage, ob es vernünftig ist, moralischen Geboten zu entsprechen: Warum ist es vernünftig, dasjenige zu tun, wozu wir moralisch verpflichtet sind? Normative Externalisten mögen meinen, daß die Anhänger der rationalistischen These diese Frage nicht ernst genug nehmen, wenn sie behaupten, daß es eine Sache begrifflicher Notwendigkeit ist, daß wir vernünftigerweise tun sollten, wozu wir moralisch verpflichtet sind. Jemandem, der leugnet, daß er gute Gründe hat, dasjenige zu tun, was moralisch richtig ist, sollte nicht mit dem Vorwurf begrifflicher Verwirrung begegnet werden, sondern vielmehr mit substantiellen Überlegungen, die geeignet sind zu zeigen, daß er *falsch* liegt. Entsprechend meint Brink, die Verfechter der rationalistischen These würden moralische Überzeugungen „begrifflich zu stark aufladen“ (*overloading the concept of moral belief*). Die rationale Autorität der Moral sei keine Sache des richtigen Gebrauchs moralischer Begriffe. Der externalistische Vorwurf scheint zu sein, daß Rationalisten mit einem Hinweis auf die Bedeutung moralischer Begriffe eine drängende Frage zu beantworten suchten, die vielmehr mit einer substantiellen Theorie praktischer Gründe und gesonderten Überlegungen *a posteriori* (über die Interessen von Handelnden beispielsweise) beantwortet werden sollte.

Brinks Einwand gegen die rationalistische These

Die Anhänger der rationalistischen These könnten, so argumentiert Brink, die Möglichkeit des prinzipiellen Amoralismus (*principled amoralism*) nicht ernst nehmen:

„[The rationalist, T.T.] cannot regard as coherent the amoralist challenge ‘Why should I care about moral demands?’. The figure of the amoralist is someone who is unmoved by moral considerations, but the point of her challenge is to ask for a justification of the rationality of concern with moral demands. The [rationalist, T.T.] must regard the amoralist challenge as conceptually confused. According to the [rationalist, T.T.], the amoral skeptic must have made either a conceptual or a moral mistake. In asking why she should be moral, the skeptic may be using moral language in „inverted commas.“ Thus, she can ask if she has reason to do things that are *regarded by others* as morally obli-

gatory, but she cannot ask this about something she correctly regards as obligatory. Or if she is not using moral language in inverted commas, she can ask whether there is reason to be moral, but then she must simply be mistaken in thinking that morality does require the action whose rationality she questions.

But [...] this seems to be a rather facile solution to a traditional philosophical and popular problem. Why should we assume that the person who asks 'Why should I be moral?' is using moral language in inverted commas or is mistaken about what morality requires? Why can't someone have correctly identified his moral obligations and still wonder whether these obligations give him good reason for action? The thought that someone might possibly not have good reason to act on his moral obligations need not force us to withdraw our ascription of obligation. The amoralist challenge seems to be intelligible and, therefore, deserves to be taken seriously".⁷

Moralischer Skeptizismus sollte sicherlich ernst genommen werden. Es mag sein, daß wir die „Argumente“ der Amoralistin nicht widerlegen können. Vielleicht sollten wir von der Hoffnung Abschied nehmen, die Amoralistin zum Verstummen bringen zu können. Die Moraltheoretikerin sollte, so denke ich, die Forderung zurückweisen, *jeden* von der Vernünftigkeit moralischen Handelns überzeugen können zu müssen, selbst den eingefleischten Egoisten, der nicht einsieht, warum er seinen Mitmenschen auf seine Kosten helfen sollte, oder denjenigen, der fragt, warum er noch der „Herdenmoral“ folgen sollte, wenn er den Ring des Gyges besäße.⁸ Die Rechtfertigung der Moral hängt nicht daran, daß *jeder* von ihr überzeugt werden müßte. Doch dies ändert nichts daran, daß eine Moraltheorie, die keine Ressourcen hat, der amoralistischen Herausforderung Sinn abzugewinnen und mit der Amoralistin in eine Debatte einzutreten, kaum überzeugend ist. Soweit ist Brink zuzustimmen.

Wie Brink schreibt, sei die rationalistische These nicht plausibel, denn

„we can imagine a principled amoralist who is indifferent to what she judges morally required [...]. It is possible to make moral judgments and yet remain unmoved as long as there are possible conceptions of morality and practical reason according to which moral requirements need not have rational authority.

It seems to me that such conceptions of morality and practical reason are not only possible but also familiar. For instance, as long as we associate morality with an impartial point of view that imposes other-regarding duties and accept an agent-centered conception of practical reason that rests on instrumental or prudential conceptions of practical reason, it seems we must recognize the possibility of moral requirements that it is not irrational to disobey“.⁹

Es geht Brink nicht darum, zugunsten einer egoistischen Konzeption praktischer Vernunft zu argumentieren. Seine Bedenken zielen eher darauf, daß solche Konzeptionen nicht durch substantielle Verengungen moralischer Begriffe und des Begriff praktischer Gründe und praktischer Vernunft ausgeschlossen werden sollten. Anhänger der rationalistischen These sollten sich mit Brinks Einwänden befassen. Wenn ich recht sehe, lassen sich hier zwei Argumentationslinien unterscheiden. Die erste lautet: Die Amoralistin sollte am besten als eine Person verstanden werden, die möglicherweise wahre moralische Urteile über die Richtigkeit oder das Gebotensein bestimmter Handlungen fällt, die sich aber unbeeindruckt von ihrer moralischen Erkenntnis zeigt, da sie leugnet, daß es vernünftig ist zu tun, was die Moral gebietet. Die amoralistische Herausforderung ist eine echte Herausforderung, und die Moralthoretikerin sollte sie ernst nehmen. Die Anhänger der rationalistischen These können die amoralistische Herausforderung nicht ernst nehmen. Die zweite Argumentationslinie unterliegt der ersten, sie ist aber eher theoretischer Natur: Sowohl der Begriff der Moral als auch der Begriff praktischer Gründe und praktischer Vernunft sind der inhaltlichen Ausgestaltung durch zahlreiche unterschiedliche Konzeptionen der Moral und der praktischen Vernunft zugänglich. Es wäre unklug, in den Begriff wahrer moralischer Urteile oder den Begriff praktischer Vernunft zu viele gehaltvolle Einschränkungen einzubauen. Zugespißt ausgedrückt: Es wäre unklug, beispielsweise den Begriff moralischer Richtigkeit oder den des moralischen Sollens „aufzupumpen“. Denn das Ergebnis wäre es, somit die Möglichkeit der Zuschreibung von „mistaken conceptions of a concept or mistaken beliefs about the extension of the concept“¹⁰ auszuschließen.

Kritik

Brinks zentraler Einwand gegen die rationalistische These lautet, wir könnten uns eine prinzipielle Amoralistin vorstellen, die sich indifferent gegenüber Handlungen zeigt, von denen sie überzeugt ist, daß sie moralisch richtig oder moralisch geboten sind. Gemäß der externalistischen Sicht der Dinge ist nichts Merkwürdiges an den folgenden Aussagen zu finden:

- (A) Es ist moralisch richtig, in Situation S die Handlung ϕ zu wählen, aber es gibt keinen guten Grund, in S ϕ zu tun.

oder

- (A) Ich soll ϕ tun, aber es gibt keinen guten Grund, ϕ zu tun.

oder

- (A) Es ist moralisch geboten, ϕ zu tun, aber es gibt keinen guten Grund, ϕ zu tun.

Wie Brink meint, fällt die Amoralistin, die, wie er glaubt, solche Aussagen macht, möglicherweise wahre moralische Urteile darüber, daß es moralisch richtig ist, ϕ zu tun oder darüber, daß sie ϕ tun sollte. Ferner mag sie recht oder vielleicht auch unrecht damit haben, daß es keinen guten Grund für sie gibt, ϕ zu tun; jedenfalls mache sie sich keines begrifflichen Fehlers schuldig, wenn sie behauptet, daß es moralisch richtig ist, ϕ zu tun, daß es aber keinen guten Grund für sie gibt, ϕ zu tun.

Doch als Einwand gegen die rationalistische These ist diese Argumentation alles andere als schlagkräftig. Schließlich ist Brinks Interpretation der amoralistischen Herausforderung kaum etwas anderes als eine Reformulierung der externalistischen Position. Brinks Argument ist daher zirkulär. Warum sollten wir meinen, daß jemand mit der Äußerung von (A) wirklich ein wahres moralisches Urteil fällen kann? Letztlich ist die Frage, ob jemand, der (A) äußert, damit wirklich ein möglicherweise wahres moralisches Urteil fällt, kaum eine andere Frage als die, ob die rationalistische These korrekt ist. Wäre der normative Externalismus korrekt, so würde (A) ein wahres moralisches Urteil enthalten können. Wer die rationalistische These plausibel findet, der wird hingegen bestreiten, daß mit (A) ein wahres moralisches Urteil ausgedrückt werden kann. Er wird ebenfalls bestreiten, daß die amoralistische Herausforderung am besten durch (A) repräsentiert wird. Es gibt eine plausible mit der rationalistischen These verträgliche Interpretation der amoralistischen Herausforderung, die der externalistischen in keiner Hinsicht unterlegen ist. Auf diese Interpretation komme ich in Kürze zu sprechen. Zunächst soll gefragt werden, was Brink dem Zirkularitätsvorwurf entgegenzusetzen hat.

Brink glaubt, daß der Amoralistin am besten die Überzeugung unterstellt werden sollte, die in (A) ihren Ausdruck findet. Und er meint, daß es *natürlich* ist anzunehmen, daß die Amoralistin mit (A) wirklich ein moralisches Urteil fällt; die Frage sei die, warum wir ihre Behauptung nicht für bare Münze nehmen sollten. Allerdings haben Externalisten und Rationalisten hier gegenläufige Intuitionen über den korrekten Gebrauch moralischer Begriffe. Der Externalist kann sich nicht darauf berufen, daß seine Interpretation die Standardinterpretation moralischer Begriffe wäre und daß entsprechend der Rationalist die Beweislast zu schultern hätte. Es ist nicht nur völlig unentschieden, welche Position in der Frage nach dem korrekten Gebrauch moralischer Begriffe die Beweislast zu tragen hat, es ist auch völlig unklar, wo die argumentativen Ressourcen liegen könnten, die geeignet wären, den Streit zwischen Externalisten und Rationalisten hier voran zu bringen. Linguistische Intuitionen führen leider nicht weiter. Sie können nicht als theorieunabhängige Prüfsteine fungieren. Wie reagiert Brink auf den Zirkularitätsvorwurf? Er schreibt:

„Am I simply begging the question? I don't think so. The [rationalist, T.T.] makes a strong generalization about the connection between moral judgment and [reasons for action, T.T.]. By appealing to the principled amoralist, I am offering what I take to be a counterexample. My claim is not that it is incoherent to deny the possibility of the amoralist or that the [rationalist, T.T.] is forced to be inconsistent. Rather, it is my view that [rationalism, T.T.] is implausible, because it denies the possibility of what seems to me possible“.¹¹

Doch dies hilft nicht weiter. Die Möglichkeit der korrekten Behauptbarkeit von Brinks „Gegenbeispiel“ (A) beruht auf der Korrektheit der externalistischen These, die Brink vertreten will. Das „Gegenbeispiel“ ist daher nicht geeignet, die rationalistische These zu entkräften. Mein vorrangiges Ziel ist es hier nun nicht etwa, Brink schlechter Argumente zu überführen. Die Freunde der rationalistischen These sitzen, was ihre argumentativen Ressourcen hinsichtlich des korrekten Gebrauchs moralischer Begriffe angeht, offenbar im selben Boot wie Brink. Findet Brink die rationalistische These unplausibel, weil sie die Möglichkeit der Wahrheit einer Behauptung wie (A) ausschließt, welche Brink für möglicherweise wahr hält, so halten Rationalisten den normativen Externalismus für unplausibel, weil er es mit sich bringt, daß (A) wahr sein könnte, was Rationalisten für begrifflich unmöglich halten: Wie kann eine Handlung moralisch richtig sein, wenn man keinen guten Grund hat, sie auszuführen? Hat man tatsächlich keinen guten Grund, ϕ zu tun, so kann es nicht moralisch richtig oder geboten sein, ϕ zu tun! Ich schließe mich in der Frage nach dem korrekten Gebrauch moralischer Begriffe denjenigen an, die starke rationalistische Intuitionen haben. Dabei sind nach meinem Verständnis der moralischen Sprache alle der folgenden Sätze mit der gleichen begrifflichen Merkwürdigkeit behaftet:

Es ist moralisch richtig, in Situation S die Handlung ϕ zu wählen, doch es gibt keinen guten Grund, in S ϕ zu tun.

Es ist moralisch richtig, in Situation S die Handlung ϕ zu wählen, doch es gibt keinen guten Grund für mich, in S ϕ zu tun.

Es ist moralisch richtig, in Situation S die Handlung ϕ zu wählen, doch ich habe keinen guten Grund, in S ϕ zu tun.¹²

Brinks „Amoralismus-Gegenbeispiel“ kann die rationalistische These nicht entkräften, da es die externalistische Konzeption des korrekten Gebrauchs moralischer Begriffe voraussetzt, deren Plausibilität aber gerade zu erweisen ist. Um Brinks Einwand vollständig abzuwehren, ist der Rationalist jedoch noch gefordert, eine überzeugende konkurrierende Interpretation der amoralistischen Herausforderung vorzulegen. Wie sollte diese aussehen?

Beginnen wir mit einer Charakterisierung der Amoralistin, die zwischen Rationalisten und normativen Externalisten unumstritten sein sollte. Worin liegt die Herausforderung der Amoralistin? Die Amoralistin behauptet, daß gewöhnliche moralische Überlegungen keine rationale Verbindlichkeit für sie haben. Sie bestreitet, daß moralische Handlungsweisen rationale Rechtfertigung für sie besitzen, und beansprucht, nicht an moralische Vorschriften gebunden zu sein. Amoralismus ist Skeptizismus hinsichtlich der rationalen Autorität moralischer Überlegungen. Jede Moraltheorie sollte eine Auseinandersetzung mit der Amoralistin ermöglichen.

Nennen wir ein System vermeintlicher moralischer Forderungen einen *moralischen Kodex*. Von einer *vermeintlichen* moralischen Forderung als Element eines moralischen Kodizes zu sprechen, soll es offenlassen, ob diese Forderung rationale Autorität besitzt, sich also vom Standpunkt praktischer Vernunft rechtfertigen läßt. Die Amoralistin stellt fest, daß moralische Kodizes Bestandteil der Kultur sind, in der sie lebt. Sie stellt fest, daß ihre Mitmenschen einem moralischen Kodex oder vielleicht auch verschiedenen, möglicherweise konfligierenden moralischen Kodizes anhängen – ähnlich, wie sie feststellt, daß einige ihrer Mitmenschen religiöse Überzeugungen haben und es einen Kodex der Etikette als Kanon der gesellschaftlichen Umgangsformen gibt. Sie sieht ebenfalls, daß moralische Kodizes auch in anderen Kulturen und historischen Gemeinschaften institutionalisiert sind und waren. Die Amoralistin betrachtet moralische Kodizes gewissermaßen aus einer ethnologischen Perspektive: Sie beobachtet, daß viele, wahrscheinlich die überwiegende Mehrheit ihrer Mitmenschen, einen moralischen Kodex internalisiert haben, ihm in ihren Entscheidungen häufig Gewicht zubilligen und psychologische Reaktionen an den Tag legen, wenn sie oder andere dem Kodex nicht entsprechen. Ähnlich sieht sie, daß viele gewisse gesellschaftliche Umgangsformen beachten und sich beispielsweise daran stoßen, wenn jemand soziale Distanzschwellen verletzt. Das Verhalten ihrer Mitmenschen bestärkt die Amoralistin in ihrem Glauben, daß die Mehrheit die Forderungen eines moralischen Kodizes für gerechtfertigt hält. Sie erkennt auch, daß es soziale Instrumente gibt, die einen Kodex zum Kanon erheben: ein Rechtssystem sowie ein soziales System der Überwachung, Strafe und Belohnung. Die Amoralistin ist nun eine radikale Kulturkritikerin. Sie leugnet, daß der vorherrschende moralische Kodex für alle gleichermaßen rationale Rechtfertigung besitzt, und die Tatsache, daß viele dem Kodex Autorität zubilligen, beeindruckt sie wenig.¹³ Diese Tatsache ließe sich durch soziokulturelle Normierungsprozesse leicht erklären. Es möge ja auch für diejenigen, in deren psychologischen Haushalt auf dem Wege von Sozialisationsprozessen beispielsweise die Motive zu altruistischen Handlungen eingepflanzt worden sind, gute Gründe geben, genuin altruistisch zu handeln und ihr Eigeninteresse zumindest punktuell, vielleicht aber auch langfristig zu vernachlässigen. Doch die rationale Autorität des vorherrschenden moralischen Kodizes sei bestenfalls hypothetischer

Natur. Dem Kodex zu folgen, mag rational gerechtfertigt sein für diejenigen, die entsprechende Motive haben, seinen Forderungen zu entsprechen; für diejenigen, die solche Motive nicht hätten, gebe es nicht etwa kategorische Gründe, dem Kodex Beachtung zu schenken. Für sie selbst, so behauptet die Amoralistin, sei der vorherrschende moralische Kodex jedenfalls keineswegs von zwingender Verbindlichkeit, denn sie hätte sich von den Motiven der „Herdenmenschen“ erfolgreich emanzipiert oder sei von Natur aus über die „gewöhnliche“ Moral derjenigen, die in Knechtschaft leben, erhaben.¹⁴ Gebote der Klugheit raten es der Amoralistin sicherlich, sich nicht durch offen zur Schau getragenen Nonkonformismus schmerzhaften sozialen Sanktionen auszusetzen. Doch sobald sich die Gelegenheit ergibt, Strafen zu entgehen — wir kennen die entsprechenden Szenarien —, hat die Amoralistin, wie sie meint, keine guten Gründe zu tun, was ihren egoistischen Zielen zuwiderläuft.

Die amoralistische Frage: „Warum moralisch sein? Warum sich um moralische Gebote kümmern?“, können die Anhänger der rationalistischen These somit interpretieren als die Frage: „Gibt es für jeden gute Gründe, den Forderungen des moralischen Kodizes zu entsprechen? Ist die Unterwerfung unter den moralischen Kodex mehr als lediglich eine *Option* für eine vernünftige Person? Ist es rational zwingend, dem Kodex zu folgen?“. Die Amoralistin sollte als eine Person verstanden werden, die leugnet, daß *sie* gute Gründe hat, das zu tun, *was viele für moralisch richtig halten*. Gemäß der rationalistischen Interpretation des Begriffs moralischer Richtigkeit wäre es unangebracht, der Amoralistin die Überzeugung

Es ist moralisch richtig, in Situation S die Handlung ϕ zu wählen, aber es gibt keinen guten Grund für mich, in S ϕ zu tun.

zuzuschreiben. Worüber spricht dann die Amoralistin, wenn sie moralische Ausdrücke benutzt? Es gibt offensichtlich mehrere Möglichkeiten. Eine Möglichkeit ist: Sie kritisiert universalistische moralische Überzeugungen in ihrer Gemeinschaft, denen es, wie sie meint, an Rechtfertigung mangelt. Hier würde sie den Gebrauch moralischer Begriffe durch andere tatsächlich lediglich zitieren, keine positiven moralischen Urteile fällen und beispielsweise so etwas meinen wie

(RA) Der Glaube ist weitverbreitet, daß jeder moralisch verpflichtet ist, in Situation S die Handlung zu ϕ wählen, aber es gibt keinen guten Grund für mich, ϕ zu tun, und daher hängt die Mehrheit einem Irrglauben an.

Die Amoralistin macht hier eine substantielle Behauptung: Sie behauptet, daß die moralischen Urteile ihrer Mitmenschen *falsch* sind, da nicht jeder Gründe hat, ϕ zu tun und somit die moralische Eigenschaft der Verpflich-

tung aller, ϕ zu tun, nicht instantiiert ist. (Man denke hier auch an die Art, in der Hobbes seinen „Foole“ einführt: „The foole hath said, in his heart, there is no such thing as justice“.¹⁵) Wenn die Amoralistin andererseits nicht die moralischen Urteile anderer zurückweist, sondern statt dessen für sich – Raskolnikovs Beispiel folgend – beispielsweise ein Recht, Verbrechen zu begehen, über Leichen zu gehen und in Blut zu waten in Anspruch nimmt, so fällt sie durchaus moralische Urteile, und zwar solche, die nicht universalistischer Art sind. Die Horde der Schwachen hätte gute Gründe, einer Schwächlingsmoral zu gehorchen, ihre eigene Natur verleihe ihr selbst hingegen moralische Rechte ganz eigener Art. In diesem Fall vertritt die Amoralistin dann eine vom üblichen moralischen Kodex abweichende Privatmoral.

Ergebnisse

Brinks Einwand gegen die rationalistische These ist zurückzuweisen. Die hier entwickelte Interpretation der amoralistischen Herausforderung ist der externalistischen Interpretation in keiner Weise unterlegen. Sie macht guten Sinn aus der amoralistischen Frage, „Warum moralisch sein?“, und ermöglicht es den Anhängern der rationalistischen These, in eine substantielle Debatte mit der Amoralistin einzutreten. In ihrer Auseinandersetzung mit der Amoralistin und, allgemeiner, im Projekt der Rechtfertigung des autoritativen Status moralischer Gebote gehen normative Externalisten und Rationalisten im übrigen denselben Weg. Sie sind gefordert zu zeigen, daß es wirklich praktische Gründe zum moralischen Handeln gibt. Was normative Externalisten und Rationalisten unterscheidet, sind unterschiedliche Auffassungen hinsichtlich des korrekten Gebrauchs moralischer Begriffe. Rationalisten ziehen die Zuschreibung einer moralischen Pflicht, ϕ zu tun oder die Zuschreibung der moralischen Richtigkeit von ϕ zurück, wenn sich keine guten Gründe finden lassen, ϕ zu tun. Sie würden dann sagen, bei der Forderung, ϕ zu tun, handele es sich bloß um einen nicht ausreichend gerechtfertigten Imperativ, um eine vermeintliche Forderung des moralischen Kodizes. Externalisten halten es hingegen für begrifflich möglich, daß es moralisch richtig ist, ϕ zu tun, ohne daß es Gründe gibt, ϕ zu tun.

Ich habe argumentiert, daß der Appell an die Figur der Amoralistin nicht geeignet ist, den Streit zwischen Externalisten und Rationalisten zu entscheiden. Meine linguistischen Intuitionen sprechen für die rationalistische These. Doch normative Externalisten teilen diese nicht. Hinweise auf „die“ Phänomenologie der Moralsprache können daher nur ein recht schwaches Gewicht in der Argumentation tragen. Ich bin bereit zuzugeben, daß die rationalistische Interpretation der amoralistischen Herausforderung genauso theoriegeladen ist wie Brinks externalistische Interpretation. Wie es aussieht, habe ich also eine deflationäre Lesart der Debatte zwischen Rationalisten und normativen Externalisten geliefert, deren Ergebnis ist, daß beide Positionen gleichermaßen plausibel sind.

Dieses Ergebnis sollte allerdings nur als Halbzeitstand betrachtet werden. Die Plausibilität externalistischer und rationalistischer Konzeptionen sollte an der Plausibilität der jeweiligen gesamten Grundlagentheorie der Moral gemessen werden, die semantische, metaphysische und epistemologische Aspekte umfaßt. Prominente Anhänger des normativen Externalismus sind naturalistische moralische Realisten. Die Gründe scheinen auf der Hand zu liegen: Wer Sympathien für den moralischen Realismus hegt, sich aber einem Naturalismus verpflichtet fühlt, der hat mit der Idee normativer moralischer Tatsachen bekanntlich Probleme (falls sich diese, wie häufig angenommen wird, nicht auf natürliche Tatsachen reduzieren lassen). Man kann daher naturalistische Systemzwänge hinter der Verteidigung des normativen Externalismus vermuten. Ob es unabhängig von diesen Systemzwängen plausibel ist, moralische Tatsachen auf Kosten ihrer Normativität als empirische Tatsachen aufzufassen, muß die weitere Debatte zeigen. Mir scheint fraglich, was für die Debatte um Grundlagenprobleme der Moral wirklich gewonnen ist, wenn man einen moralischen Realismus vertritt, der objektive Kriterien auf der Ebene der Zuschreibung moralischer Eigenschaften verteidigt – gleichzeitig aber betont, moralische Tatsachen seien derart beschaffen, daß es möglicherweise vernünftig ist, sie in seinen Handlungen nicht zu berücksichtigen. Das theoretische Gewicht solcher moralischer Tatsachen, die (nach Ansicht von Brink und Boyd) nichts weiter sind als empirische Tatsachen, ist offensichtlich nicht sehr hoch.

Anmerkungen

- ¹ Einige Kognitivisten verteidigen dabei eine realistische Position. Moralische Realisten meinen, daß moralische Prädikate reale Eigenschaften bezeichnen. Ein moralisches Urteil sei genau dann wahr, wenn es metaphysisch robuste moralische Tatsachen korrekt beschreibt, also Tatsachen, deren Bestehen unabhängig von jeglichen Gründen des Fürwahrhaltens ist.
- ² Zu den Anhängern der rationalistischen These gehört Michael Smith. Vgl. Smith (1994), 62ff.
- ³ Der Einfachheit halber spreche ich im folgenden vorwiegend von Urteilen über die moralische Richtigkeit von Handlungen.
- ⁴ Zu den normativen Externalisten zählen beispielsweise Richard Boyd, David Brink und Peter Schaber. Vgl. Boyd (1988), Brink (1989), Kapitel 3 und Schaber (1997).
- ⁵ Vgl. Brink (1997), 18: „[W]e can have a belief that an action is morally required without the belief that it is rationally authoritative“.
- ⁶ Vgl. Brink (1989), 42-43. Insofern Brink die Normativität der Moral mit ihrer rationalen Autorität assoziiert, ist es natürlich völlig berechtigt, auch ihn als Rationalisten aufzufassen. Ich werde hier jedoch nur die Anhänger der rationalistischen These als Rationalisten bezeichnen.
- ⁷ Brink (1989), 59.

- ⁸ Eine solche starke Forderung an rationalistische Moralkonzeptionen (in einem weiten, nicht auf die rationalistische These verengten Sinne) erhebt Debra A. DeBruin. Vgl. DeBruin (1995).
- ⁹ Brink (1997), 18.
- ¹⁰ Brink (1997), 19-20, in Fußnote 19.
- ¹¹ Brink (1997), 22-23. Brink spricht im Original des Zitats zwar von der Verbindung zwischen moralischem Urteilen und *Motivation* zum Handeln und nicht von der hier diskutierten Verbindung zwischen moralischen Urteilen und praktischen Gründen. Die Modifikation des Zitats ist jedoch berechtigt. Die von Brink in „Moral Motivation“ diskutierte Problematik weist aus sachlichen Gründen starke strukturelle Analogien zu der Frage auf, die uns hier interessiert. Brinks Ablehnung des motivationalen Internalismus geht mit seiner Ablehnung der rationalistischen These einher.
- ¹² Mit anderen Worten: Erkenne ich, daß es moralisch richtig ist, ϕ zu tun, dann erkenne ich, daß es einen guten Grund gibt, ϕ zu tun, und dies ist nichts anderes als ein guter Grund für mich, ϕ zu tun – ein Grund, den ich zum Handeln habe.
- ¹³ Vgl. ähnlich Copp (1991), 207.
- ¹⁴ Diese Formulierung soll erinnern an Raskolnikovs Plädoyer für sein Recht, Verbrechen zu begehen. Vgl. Dostoevsky (1995), 250.
- ¹⁵ Hobbes (1651/1996), Kapitel 15, 72 (96).

Literatur

- Boyd, Richard N. (1988): How to Be a Moral Realist, in: Geoffrey Sayre-McCord (ed.): *Essays on Moral Realism*, Ithaca, London: Cornell University Press, 181-221.
- Brink, David O. (1989): *Moral Realism and the Foundations of Ethics*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Brink, David O. (1997): Moral Motivation, in: *Ethics* 108, 4-32.
- Copp, David (1991): Moral Skepticism, in: *Philosophical Studies* 62, 203-233.
- DeBruin, Debra A. (1995): Can One Justify Morality to Fooles?, in: *Canadian Journal of Philosophy* 25, 1-31.
- Dostoevsky, Fyodor (1995): *Crime and Punishment*, Oxford: Oxford University Press.
- Hobbes, Thomas (1651/1996): *Leviathan*, J.C.A. Gaskin (ed.), Oxford: Oxford University Press.
- Schaber, Peter (1997): *Moralischer Realismus*, Freiburg, München: Alber.
- Smith, Michael (1994): *The Moral Problem*, Oxford: Blackwell.